

## **Wissenschaft, Hartz IV und die Presse**

Ach ja, der Journalismus. Das Verhältnis von Wissenschaft und Journalismus ist ambivalent. Einerseits freuen sich Wissenschaftler, wenn über Forschungsergebnisse berichtet wird. Andererseits ist den Journalisten der Stoff meist zu trocken. Da liegt es nahe, ein wenig nachzuwürzen und der fehlenden Spannung auf die Sprünge zu helfen. „La vie est trop court pour s’habiller triste“ hieß es in einer französischen Werbung für Kleidung. „Das Leben ist zu banal, um bei der Wahrheit bleiben zu können“, möchte man aus Sicht eines Journalisten und seiner Leser anfügen.

Nicht viele Journalisten sind in der Lage, wissenschaftliche Erkenntnisse zugleich objektiv-sachlich als auch spannend und interessant für ihre Leser aufzubereiten. Das wusste schon Mark Twain, der ihnen den Rat gab: Die Wahrheit ist ein so kostbares Gut, dass man damit sparsam umgehen muss.

Eine Studie des Lehrstuhls zur Sozialen Mindestsicherung besaß zwar den gewissen Kick, der gebraucht wird, um Journalisten aufmerksam werden zu lassen. Aber so richtig spannend waren die Ergebnisse auch nicht. 2007 wurde die Studie erstmals veröffentlicht. 2008 ein zweites Mal in einer referierten Zeitschrift. Für Journalisten viel zu trocken. Doch dann, an einem eher harmlosen Tag im Herbst 2008, erfand ein Redakteur die kleinen „Ergänzungen“, die man anfügen musste, um „etwas“ daraus zu machen. Und es wurde ein absoluter Hit.

In hunderten von Zeitungen hängt man sich an seine Story dran. Viele versuchten, die gemachten Aussagen noch zu übertrumpfen. Im Verlauf von wenigen Tagen strickten die deutschen Journalisten eine Geschichte, die sogar die Bundesregierung zum Eingreifen zwang. Wauuuu!! Das hat was.

Mittlerweile ist die Euphorie der ersten Stunde verflogen. Wie sehen die Journalisten heute ihre Berichte von damals? Was kümmert mich mein Geschwätz von gestern – könnte man vermuten. Dies wollen wir im Folgenden einmal nachprüfen. Und damit es nicht so trocken wird, verpacken wir die Reaktionen der Journalisten in ein Theaterstück. Es spielen mit: die Bild-Zeitung, Welt-online, n-tv und die Financial Times Deutschland. Man könnte hunderte von weiteren Zeitungen nennen. Die Mechanismen sind vielerorts die gleichen. Vorhang auf.

„Gucken Sie mal, was heute in der Chemnitzer Freien Presse steht. Da kann man was draus machen. Sie wissen schon. Das Übliche. Mehrere Berichte. Ein Schuldiger. Hinweise auf Privatadresse und so weiter. Übermorgen muss der erste Artikel drin sein.“ So ähnlich muss das bei der Bild-Zeitung wohl geheißen haben. Dann lief die Maschinerie an. Dass es die Bild-Zeitung mit der Wahrheit nicht immer genau nimmt, wird von vielen vermutet. Im vorliegenden Fall reichte die Studie des Lehrstuhls nicht aus. Der Artikel der Bild-Zeitung glänzt mit gezielten Auslassungen und aus dem Zusammenhang gerissenen Textteilen. Manchmal wurden halbe Sätze aus dem Aufsatz mit Aussagen der Bild-Zeitung vermengt. Es wurden Hinweise auf die Privatadressen von Beteiligten gegeben. Hinterher erkundigte sich der Redakteur, ob es Angriffe gegeben habe. Bild hätte gerne darüber berichtet. Leider blieb alles ruhig.

n-tv gehört zu den großen Nachrichtenübermittlern in Deutschland. Auch bei n-tv liest man Bild-Zeitung. Und man glaubt ihr, wie im Folgenden noch deutlich wird. Erster Akt. Der Lehrstuhl beginnt die nette Korrespondenz mit einer harmlosen Anfrage:

Sehr geehrter Herr [Redakteur von n-tv]

Ich bitte Sie höflich, mir mitzuteilen, welcher unserer Publikationen Sie die in Ihrem Bericht enthaltenen Aussagen entnommen haben?

Zweiter Akt. Der Redakteur von n-tv antwortete ebenso harmlos:

Sehr geehrter Herr Thießen

Anbei der Artikel aus „Welt-online“ vom 5. September 2008.

Aha! Was hat denn jetzt ein Artikel aus Welt-online mit der gestellten Frage zu tun? Der Lehrstuhl liest, was Welt-online schrieb, und antwortet:

Sehr geehrter Herr [Redakteur von n-tv]

Wie Sie sicher selbst schon festgestellt haben, ist in diesem Artikel [aus Welt-online] in keiner Weise ein Zitat von uns zu finden, das dem entspricht, welches Sie in Ihrem Beitrag verwendet haben. Ich bitte Sie deshalb höflich, uns den Nachweis zu erbringen, wo wir die von Ihnen genannte Äußerung getätigt haben.

Darüber hinaus wundert mich der Beitrag aus Welt-online. Ich kann mich nicht an ein Interview mit Welt-online erinnern. Die Zitate, die der Journalist verwendet, stammen teilweise aus schriftlichen Publikationen von uns, teilweise sind sie unbekannt. Vermutlich hat der Journalist das Interview konstruiert. Die Zusammenhänge, die er herstellt, sind hanebüchen.

Nebenerkenntnis der Sache: Welt-online ist offenbar auch nicht das, was Die Welt früher einmal gewesen ist. Aber schnell zurück zur Vorstellung, denn jetzt antwortet n-tv schon wieder:

Sehr geehrter Herr Thießen

Darf ich Ihnen mitteilen, dass ich für die Veröffentlichungen des Kollegen auf Welt-online nicht zuständig bin. ... Die Studie mit der 132-Euro-Aussage ist über die Nachrichtenagenturen gelaufen und in unzähligen Zeitungen veröffentlicht worden, so in der Bild-Zeitung. Anbei der entsprechende Link. [es folgt der Link zum Artikel der Bild-Zeitung]. Aus diesen Aussagen habe ich dann in meiner Kolumne den Schluss gezogen, Sie meinten, damit könne man „prima“ leben.

Ach so. n-tv schickt also zuerst einen Artikel (von Welt-online), der eigentlich völlig irrelevant ist. Denn tatsächlich stammen die Informationen aus der Bild-Zeitung. Ist ja auch klar: Im Zweifel immer bei Bild abschreiben. Das steigert die Auflage vielleicht am meisten. Schnell zurück zum Theater. Vorletzter Akt: Der Lehrstuhl antwortet wieder und gibt dem Redakteur damit eine Steilvorlage für den Abschluss:

Sehr geehrter Herr [Redakteur von n-tv]

vielen Dank für Ihre ergänzenden Informationen. Ich verstehe Ihre Anmerkungen so, dass Sie in unsere Studie nicht selbst hineingeschaut haben, in welcher Aussagen, wie Sie sie getätigt haben, auch gar nicht zu finden sind, sondern sich aus Drittquellen versorgt haben.

Und nun der Schlussmonolog, der Höhepunkt:

Sehr geehrter Herr Thießen

Herzlichen Dank für Ihre Mail. Gestatten Sie mir, darauf hinzuweisen, dass ich mich nicht aus Drittquellen informiert habe. Eine Nachrichtenagentur ist für Journalisten wie für Politiker eine Quelle, auf die sie sich verlassen können und müssen.

Mit freundlichen Grüßen

Wieder ein Wauuuuu!!! Erst Welt-online, dann die Bild-Zeitung und zum Schluss eine Nachrichtenagentur. Und Nachrichtenagenturen sind keine Drittquellen! Das ist es. Der Freibrief für jedwede Berichterstattung. Die ultimative Freiheit für Journalisten.

Was mich an diesem Schriftwechsel freut, ist die höfliche Form. Das ist doch ganz etwas anderes als diese mies machende Berichterstattung, die einige Journalisten der Öffentlichkeit zumuten. Journalisten können offenbar auch anders.

Beleuchten wir abschließend die Financial Times Deutschland, eine der großen Tageszeitungen Deutschlands. Diese Zeitung schrieb einen interessanten Bericht, der zugespitzt war auf ein Zitat, das angeblich aus unserer Studie stammte. Dieses Zitat war allerdings frei erfunden. Der Bericht war nicht zufällig entstanden, sondern angeordnet worden. Der junge Redakteur, ein Mann fürs Grobe mit abgebrochener Ausbildung in Ethik und Moral, sollte aus der Sache „etwas machen“, wie man sagt.

Angesprochen auf das frei erfundene Zitat schrieb der Redakteur der Financial Times dem Lehrstuhl:

Sehr geehrter Herr Thießen

Ich kann nicht mit Bestimmtheit sagen, wo ich das entsprechende Zitat entnommen habe.

Der Brief endet mit einer im Vergleich zur beklagten Verfehlung, der Verletzung journalistischer Sorgfalt, erstaunlich lapidaren Feststellung:

„Ich hoffe, ich konnte weiterhelfen. Bei weiteren Fragen melden Sie sich bitte.“

Natürlich hatten wir weitere Fragen. Die Sache versprach spannend zu werden. Warum sollte man es bei einem Einakter belassen, wenn man einen Zweiakter kriegen kann? Im weiteren Verlauf trat der sehr nette Chefredakteur selbst auf und erklärte:

Sehr geehrter Herr Thießen

Weniger schön ist aber, dass wir Ihnen offensichtlich ein Zitat untergeschoben haben, das gar nicht aus Ihrem Munde stammt. Das geht natürlich überhaupt nicht – selbst wenn der Fehler möglicherweise nicht von uns stammt, sondern aus einer Agenturmeldung. Völlig zu Recht sind Sie darüber verärgert. Ich kann Sie nur vielmals um Entschuldigung bitten und Ihnen versichern, dass so etwas nicht zu unseren Gepflogenheiten zählt, sondern dass wir im Gegenteil sehr großen Wert auf gründliche Recherche und fairen Umgang mit Betroffenen legen.

Mit freundlichen Grüßen

Nun ja. Welch schönes Schreiben! Dass Journalisten fair mit Betroffenen umgehen, glaubt man zwar weniger. Und dass sie ihr Verhalten ändern auch nicht. Zu viele katzbuckeln nach oben und treten nach unten. Aber die Entschuldigung zeichnet die Financial Times Deutschland aus und wird selbstverständlich angenommen.

Zusammenfassend: Es ist sicherlich in gewisser Weise kabarettreif, wenn ein Journalist zuerst auf einen Beitrag in Weltonline verweist, dann damit gar nichts mehr zu tun haben will, stattdessen die Bild-Zeitung zitiert und schließlich von Nachrichtenagenturen spricht. Es ist auffällig, dass der Link zur Bild-Zeitung gemailt wurde, aber keine Information zur Meldung der Nachrichtenagentur. Auch die Methode, Menschen erst „laut“ anzugreifen und sich dann „still“ zu entschuldigen, ist bedenklich.

Fragt man sich, was Journalismus der gezeigten Art insgesamt auszeichnet, dann ist man an den Beitrag von Jürgen Kaube in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 8. Juni 2009 erinnert, der das Verhalten seiner Kollegen kritisierte, indem er feststellte, dass es ihnen in vielen Fällen gar nicht um sachliche Berichterstattung ginge, sondern um den Missbrauch von Personen und Tatbeständen für eigene Zwecke.

Dass es auch anders geht, zeigen Berichte in der FAZ, in der Süddeutschen Zeitung, der Sächsischen Zeitung aus Dresden und oder auch der Internetsparte von Stern sowie vielen weiteren Internetforen, in denen die jeweiligen Journalisten auf Basis eigener Recherchen in den Originalquellen ohne Sinnentstellung berichteten, was im Namen der Leser all dieser Medien mit Dank bedacht werden sollte. Letztlich lesen sich diese Berichte nicht weniger spannend als die anderen.

Friedrich Thießen  
17.07.2009